Buchbesprechungen

Ralf Grüttemeyer: Hybride Welten. Aspekte der „Nieuwe Zakelijkheid“ in der niederländischen Literatur. Stuttgart : J.B. Metzler 1995, 292 S., DM 45,-.

Die *Nieuwe Zakelijkheid* in der Literatur, diese kurzlebige Strömung der dreißiger Jahre, fristet in der niederländischen Literaturwissenschaft ein Schattendasein. Und abgesehen von Ferdinand Bordewijk, der sich ohnehin nicht so einfach zuordnen läßt, scheinen ihre Vertreter – Autoren wie M. Revis, Ben Stroman oder Jef Last – auch beim Publikum weitgehend vergessen. Dies, obwohl es an Aufmerksamkeit für die Literatur des Interbellum nicht mangelt. Die Hintergründe solcher Vernachlässigung zu sondieren und zudem eine neue Sicht auf die Texte zu eröffnen, die deren eigene Ästhetik ernst nimmt, darum ist es Ralf Grüttemeyer in den zehn Kapiteln seines Buches *Hybride Welten* zu tun. Und, um es gleich vorwegzunehmen, das ist ihm zweifelsohne gelungen.

Die wesentliche Ursache für die überwiegend negative Bewertung der *Nieuwe Zakelijkheid* sieht Grüttemeyer darin, daß die dazugehörigen Texte seit ihrem Erscheinen immer wieder nach ungeeigneten Maßstäben beurteilt wurden. Nämlich nach Kriterien, die den Maximen idealistischer Ästhetik entsprechen, also den Forderungen nach autonomer Gestaltung, organischer Kohärenz und Originalität des Kunstwerks. Grüttemeyer vermag im ersten Kapitel darzulegen, daß es die zeitgenössischen Kritiker von der Zeitschrift *Forum* waren, allen voran Hendrik Marsman, die in den dreißiger Jahren das noch immer gängige Urteil auf der Basis eben dieser Kriterien begründeten. Ihre dezidiert negative Sicht bestimmte das Bild bis heute. Und zwar obwohl, so Grüttemeyers zentrale Hypothese, die Kategorien idealistischer Ästhetik für die Autoren der Neuen Sachlichkeit keine normative Bedeutung besessen hätten. Das von Marsman und seinen Nachfolgern hantierte Paradigma taue mithin nicht zur wissenschaftlichen Beschreibung der *Nieuwe Zakelijkheid* und bedürfe dringend der Revision.

Methodisch umsichtig und mit großer begrifflicher Klarheit versammelt Grüttemeyer Beweise für seine These. Nach einer Reflexion der Neuen Sachlichkeit in der Germanistik (Kapitel 2) trägt er im Rückgriff auf verstreute expository Texte von Hand einzelner Autoren (C. van Wessem, M. Revis, J. Last) im dritten Kapitel Bausteine einer „externen Poetik“ der *Nieuwe Zakelijkheid* zusammen, um dann, in Kapitel 4–8, mehrere exemplarische Romane hinsichtlich ihrer Gestaltung und immanenten Ästhetik unter die Lupe zu nehmen.

Zwar erbringt Kapitel 3 keineswegs den Befund, daß die berücksichtigten Autoren sich in ihren theoretischen Äußerungen von einem idealistischen Kunstverständnis gelöst hätten. Doch läßt sich erkennen, daß sie dieses zumindest relativierten. So beweist Grüttemeyer, daß in ihren Augen der Primat der organischen Einheit des Kunstwerks seine universelle Geltung verlor. Sie schlossen die Möglichkeit nicht aus, in einem Roman disparate Elemente zu verbinden.

Und künstlerische Gestaltung bzw. Originalität implizierte beispielsweise für Last oder Revis nicht den Verzicht auf die Montage dokumentarischen Materials.

Grüttemeyers Auswertung der theoretischen Texte macht somit eine Akzentverlagerung sichtbar, im Zuge derer die Eckpfeiler der idealistischen Ästhetik für die *Nieuwe Zakelijkheid* ihre tragende Bedeutung einbüßten. Im Herzstück seiner Studie, der Analyse und Interpretation seines literarischen Materials, führt er, jeweils unterschiedliche Textschichten ins Auge fassend, anschaulich vor, daß die untersuchten Autoren sich in ihrer literarischen Praxis vollends auf eigenes Terrain mit genuin anderen ästhetischen Spielregeln und Wertigkeiten begaben. Kapitel 4 und 5 widmen sich der Metaphorik und rhetorischen Reflexivität in Revis' *8.100.000 m³ zand* (1932) und *Gelakte hersens* (1934), Kapitel 6 thematisiert die Funktion der Typographie in Stromans *Stad* (1932) und Wageners *Sjanghai* (1933). Im 7. und 8. Kapitel steht die Redevielfalt in *Partij remise* (1933) und *Zuiderzee* (1934) von Jef Last sowie in Revis' *8.100.000 m³ zand* und Bordewijks *Bint* (1934) zur Debatte, wobei sich aus germanistischer Sicht die aufgezeigten Ähnlichkeiten zwischen Revis' Text und Döblins *Alexanderplatz* als besonders interessant erweisen. Grüttemeyer zeigt in überzeugenden Analysen, bei denen er sich vor allem Bachtins Konzept der Dialogizität mit großem Gewinn zunutze macht, daß Revis, Stroman, Wagener oder Last in ihren Romanen das Prinzip der Ganzheit aufgeben. An dessen Stelle tritt – und dies macht die Modernität der Texte aus – die Konstruktion einer nicht hierarchisierten sprachlichen und ideologischen Redevielfalt, die mit der als komplex und widersprüchlich erfahrenen außerliterarischen Wirklichkeit korrespondiert. Dieses Konzept des gleichwertigen Nebeneinander heterogener Ideologeme, Redeweisen und Gestaltungsmittel bezeichnet Grüttemeyer als Hybridisierung. Sie ist nach seinen Erkenntnissen das den untersuchten Texten gemeinsame ästhetische Prinzip, das alle Textschichten von der einzelnen Metapher bis zur erzählerischen Syntax durchwaltet. Zwar überstrapaziert Grüttemeyer gelegentlich sein Konzept der Hybridisierung. So etwa im Rahmen der Metaphernanalyse im 5. Kapitel (S. 96ff.). Dort interpretiert er eine ganz und gar konventionelle Metapher – nämlich das Bild des Aufenthalts im Labyrinth als Ausdruck der Identitätsdiffusion und Einheitssuche – fälschlicherweise als Katachrese, also als semantische Hybridisierung, die er sodann als tragenden Beweis für die hybride Textrhetorik bei Revis anführt. Aber dies ist eine von ganz wenigen Unebenheiten, die den Wert seiner – übrigens auch stilistisch lesenswerten – Textuntersuchungen nicht schmälern.

Die letzten beiden Kapitel sind dem Bemühen gewidmet, die Ästhetik der *Nieuwe Zakelijkheid* historisch zu verorten. Zum einen beleuchtet Grüttemeyer sie als künstlerische Reaktion auf den Modernisierungsschub der dreißiger Jahre, der in vielen Bereichen zu einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen geführt habe. Zum anderen entwickelt er die These, daß ein besonderer Zusammenhang zwischen der absichtsvoll arrangierten Stimmenvielfalt in den untersuchten Romanen und der Versäulung der niederländischen Gesellschaft der Zwischenkriegs-

zeit bestehe. Und zwar dergestalt, daß die Romane in struktureller Analogie das System der sozialen Organisation reflektierten und zugleich, kraft ihrer weltanschaulichen Unentschiedenheit, die Polarisierung der in ihrem Absolutheitsanspruch befangenen gesellschaftlichen Gruppen zu überwinden trachteten.

Dieser – mit wohlthuender Vorsicht vorgetragene – Gedankengang leuchtet ein. Und er verlockt, darüber zu spekulieren, ob nicht gerade dieser Tendenz die geringe Publikumsresonanz der Romane zuzuschreiben ist, da die Leserschaft eher eindeutige Orientierungen wünschte. Jedenfalls kann die Ablehnung durch die Literaturkritik allein, so einflußreich die Kritiker auch (gewesen) sein mögen, nicht die Ursache des geringen Leserinteresses sein. Doch ist dieser Aspekt nicht Gegenstand der Untersuchungen Grüttemeyers, der mit der Erkenntnis des Hybriden als ästhetischer Signatur der *Nieuwe Zakelijkheid* einen verdienstvollen Beitrag zu deren wissenschaftlicher Beschreibung und Abgrenzung geleistet hat.

Göttingen

Michael Bahlke

Forum der Letteren. Themanummer Francis Bulhof. Onder het gastredactieschap van H. Beelen, E. Ibsch en U. Langner. Jg. 36, nr. 3, sept. 1995. [164 p], 25,- hfl.

Das vorliegende Heft der Zeitschrift „Forum der Letteren“ versammelt alle Beiträge, die anlässlich der Emeritierung von Prof. Francis Bulhof im Juni 1995 auf einem Kolloquium an der Universität Oldenburg gehalten wurden. In seiner wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt sich Bulhof vor allem mit Autoren der Moderne, oder genauer gesagt mit Autoren, die in die Zeit zwischen 1918 und 1940 gehören. Dieser Zeit des Interbellum widmete sich auch das Kolloquium, das zu seinen Ehren gehalten wurde.

Im ersten Beitrag *Afzijdigheid of partijdigheid. Reacties van Menno ter Braak en andere modernistische schrijvers op het nationalisme van de jaren dertig* geht es Elrud Ibsch um ter Braaks Auseinandersetzung mit dem nationalistischen Determinismus, wie sie zum Beispiel in *Politicus zonder partij* (1933), einer Abrechnung mit Hitlers *Mein Kampf*, zum Ausdruck kommt. Da diese Abrechnung stark unter dem Einfluß von Carry van Bruggen steht, räumt ihr Elrud Ibsch in ihrer Betrachtung ebenfalls einen breiten Raum ein. Beiden Autoren gemeinsam ist auch der Kampf gegen festgefügte Sprachkonventionen.

Auch im Mittelpunkt des Aufsatzes von Ton Anbeek steht Menno ter Braak, diesmal der Kritiker. Untersucht wird, in wieweit das „Persönlichkeit“-Konzept des Dichters seine Vorliebe für die Prosa von Walschap, Elsschot, Nesico und Couperus bestimmt hat. In seinen Rezensionen geht ter Braak kaum auf den Inhalt des besprochenen Buches ein, ihm geht es allein um seine Form. Ebenso undeutlich bleibt, was der Kritiker ter Braak unter dem Begriff „Persönlichkeit“ versteht. Er verwendet dieses Attribut immer dann, wenn er zum Ausdruck bringen will, daß ihm ein Autor gefällt. Das heißt, es geht nur um die subjektive

Meinung des Kritikers und nicht um eine meßbare Kategorie. Anbeek sieht in ter Braak dann auch keinen Kritiker, der ein Buch beurteilt, sondern den Autor, der die Rezension zum Anlaß nimmt, seine eigenen Gedanken zu vermitteln.

Literaturkritik ist auch bei Kees Snoek das Thema. Er betrachtet Elisabeth de Roos, die Ehefrau von E. du Perron, die sich hauptsächlich mit englischen und französischen Autoren beschäftigte. Snoek rechnet Elisabeth de Roos, obwohl sie nur kritische Prosa schrieb, zum Kern von *Forum*. Sie legte in ihren Kritiken immer großen Wert auf das eine dynamische Entwicklung widerspiegelnde Verhältnis zwischen Wirklichkeit, Weltbild, Autor und Leser. Allerdings ließ sie, im Gegensatz zu ter Braak und du Perron, auch Formexperimente gelten.

Paul Hadermanns Beitrag setzt sich mit der Kunstauffassung des großen flämischen Expressionisten Paul van Ostayen (1896–1928) auseinander. Van Ostayen, dessen Auffassung sich vom humanitären zum organischen Expressionismus wandelte, sah in Pieter Bruegel einen Bruder im Geist. In einem Essay weist van Ostayen darauf hin, daß die Berglandschaften Bruegels eine organische Dynamik zeigen, und es eine Distanz zwischen dem Maler und der von ihm dargestellten Landschaft gibt. Auch dem Dichter ging es um die Trennung zwischen Gedicht und Autor. Das Gedicht sollte organisch, d. h. autonom sein. Hadermann stellt in *Van Ostayen en Bruegel als Alpenjagers* darüber hinaus eine Verbindung zwischen dem Alpenerlebnis beider Künstler her, wobei er das Alpenerlebnis van Ostayens in einen direkten Zusammenhang mit dem Schreiben grotesker (oder wie der Dichter selbst sie nennt: kritischer) Gedichte bringt.

Der einzige Beitrag, der sich der deutschen Literatur zwischen den Weltkriegen, einem weiteren Forschungsgebiet von Francis Bulhof, widmet, ist *De tijd van Spengler. Thomas Mann en het tijdconcept van Oswald Spengler, met een uitstapje naar Heidegger* des Germanisten Manfred Dierks. Dierks zeigt, wie unterschiedlich Thomas Mann und Oswald Spengler die Krise ihrer Zeit erfahren haben und sie literarisch umsetzten. Gleichzeitig geht es ihm jedoch darum, herauszuarbeiten, daß es trotz aller Unterschiede auch Gemeinsamkeiten bei der Interpretation der Zeit gibt.

J. J. Slauerhoff und F. C. Terborgh gehören sicher zur niederländischen Literatur, obgleich sie die meiste Zeit ihres Lebens außerhalb der Niederlande verbrachten. Frans de Rover versucht in seinem Beitrag *J. J. Slauerhoff und F. C. Terborgh: twee schrijvers 'extra muros'* beide Autoren daher auch aus einer Außensicht heraus zu betrachten. Beide nehmen in der Literatur zwischen den Weltkriegen eine Sonderstellung ein, denn sie sind kaum zu den Modernisten zu rechnen. In seinem Artikel untersucht de Rover die Beziehung zwischen diesen Romantikern, die auch freundschaftlich miteinander verbunden waren.

Den Abschluß dieser „Themanummer“ bildet die Abschiedsvorlesung von Francis Bulhof. Unter dem Titel *Contrast en realiteit: het debat over het modernisme in de Nederlandse literatuurwetenschap* betrachtet er den Begriff *Modernismus* wie er in der niederländischen Literaturwissenschaft unter anderem von A. L. Sötéman, J. C. Brandt Corstius, D. W. Fokkema und E. Ibsch dis-

kutiert wurde. Nach Bulhofs Meinung ist es bislang nicht gelungen, dem niederländischen Modernismus eine internationale Anerkennung zu verschaffen. Er versucht, die verschiedenen niederländischen Modernismus-Konzepte aus komparatistischer Sicht zu beleuchten. Am Ende des Beitrags kommt er zu dem Schluß, daß all die unterschiedlichen Auffassungen dazu geführt haben, daß es zu einer wahren Verwirrung des Begriffes gekommen ist, der heute häufig als starrer Terminus gebraucht wird. Durch die unterschiedlichen Autoren, die alle irgendwie durch den Begriff *Modernismus* miteinander verbunden sind, bekommt der Leser ein eigenes Bild von der Vielschichtigkeit dieses Begriffes. Hierin liegt denn auch der Beitrag, den *Forum der Letteren* mit diesem Heft geleistet hat.

Leipzig

Kathrin Kötz

Cees van Lotringen: De kwetsbare kolos. De gevaren van een zwak Duitsland. Amsterdam/Antwerpen: L. J. Veen 1995, 176 S.

Cees van Lotringen, Jahrgang 1960, war mehrere Jahre Korrespondent führender niederländischer Zeitungen in Bonn. Seinem höchst aktuellen Buch stellt der Autor das Wort von Friedrich Nietzsche voran: „Die Frage, was ist deutsch, stirbt nie aus.“ Kapitelüberschriften reißen den Inhalt an: *Slachtoffer van het eigen succes – Een kwetsbare kolos op zoek naar zichzelf – De implosie van Duitsland – Laat Samson zich door Europa de haren knippen? – Een privé-les ‘Duitsland’ voor Nederlanders.*

Angst vor Deutschland habe nach Maastricht geführt. Mitterand und Andreotti setzten dort durch, daß Deutschland 1999 seine wichtigste Kraftquelle, die Deutsche Mark, opfern soll. Helmut Kohl sei dazu bereit, auch aus Furcht vor der Macht des vereinigten Deutschland, die zur Isolierung Deutschlands führen kann.

Tatsächlich sind die Deutschen Opfer der eigenen Erfolge, Opfer ihrer Geschichte, Opfer ihres Nationalcharakters: die DM ist Feigenblatt des Volkes, das kein Nationalbewußtsein hat. Das zeigte sich nach der deutschen Vereinigung: Machtvergessenheit trat hervor und Angst vor jeglichem Risiko. Für große Aufgaben – Wiederaufbau Ostdeutschlands und Modernisierung Westdeutschlands – fehlt es der Bevölkerung an Begeisterung und der Politik an Weitsicht. Die Schwäche Deutschlands auch durch die Vereinigung ist eine Gefahr für Europa. Der Grund dafür liegt in der vielfältig verursachten Schwäche des deutschen Nationalbewußtseins. Das ist bestimmt von völkischem Denken; deutsche Identität wird von der Abstammungsgemeinschaft abgeleitet, aus der Inanspruchnahme des „*ius sanguinis*“ gem. Art. 116 GG. Diese ethnische Definition der Nation ist die fundamentale Schwäche des deutschen Nationalstaates, des deutschen Nationalbewußtseins; darin zeigt sich das Festhalten der deutschen Politik am völkischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Daraus folgt, daß Feindbilder, besser: Abgrenzungen, zu Quellen des Identitätsbewußtseins werden; das

für Deutsche charakteristische Harmoniebedürfnis will den Staat als Schutzgemeinschaft, „die sterk genoeg is om vrede en vrijheid vor de mensen veilig te stellen“ (S. 51). Die weitere Folge ist Machtvergessenheit; sie gab der alten Bundesrepublik den Anschein des wirklichkeitsfremden „Raumschiffes Bonn“ auf der Reservebank der internationalen Politik. Ein Bonn-Komplex besteht, Provinzialismus ist Bestandteil deutscher Identität.

Hoffnung bringt die Vereinigung; es wird sich zeigen, welche Akzeptanz der neue Nationalfeiertag 3. Oktober findet. „De revolutie van 1989–90 biedt de aanknopingspunten voor zo’n positief zelfbeeld“ (S. 65), weil die nationale Einheit 1989/90 im Gegensatz zu 1871 durch die Beseitigung eines autoritären Regimes entstand. Zu hoffen ist, daß dieser Anknüpfungspunkt nicht zerredet wird.

Ein Stück Bewußtseinsänderung – Überwindung der Angst vor anderen Kulturen, Befreiung vom Feind-Freund-Schema, Erbschaft des Kalten Krieges – ist zu leisten. Das kann durch Abkehr vom *ius sanguinis* des Art. 116 GG geschehen.

Besonders hervorzuheben ist, daß Cees van Lotringen seine Erörterungen in allen Kapiteln auf wirtschafts- und finanzpolitische Befunde stützt („De Nederlandsche Bank als lichtend voorbeeld“) – sehr verständlich angesichts der Besonderheit deutsch-niederländischer Verflechtung. Es besteht eine Partnerschaft aus Notwendigkeit.

Dem entsprach und entspricht nicht die Gefühlslage. Es gab und gibt so etwas wie einen moralischen Griff der Niederländer gegen die Deutschen, der die eigene niederländische Identität mitprägte: „De ‘morele houdgreep’ waarin Nederland de Duitsers probeerde te houden, verschafte ons land identiteit: we waren klein, maar fijn. Van de Duitsers, zo luidde de heersende opvatting, kan men dat met Auschwitz op de kerfstok niet zeggen.“ Eine niederländische Antwort auf die eigene unbewältigte Vergangenheit waren und sind antideutsche Gefühle in Rückschau auf 1940 bis 1945. Eine weitere Antwort besteht in Desinteresse von Niederländern an Deutschland, Desinteresse festzumachen z. B. im unerleuchteten Marketing-Konzept „Frau Antje“ und in wachsender Mißachtung der deutschen Sprache.

In der Tat aber können die Niederländer in Europa an einem deutschen Eskapismus aus Schwäche, Frust oder Identitätsschwäche nicht interessiert sein. Zu der Partnerschaft aus Notwendigkeit muß Partnerschaft aus Überzeugung treten: „Duitsland’s kwetsbaarheid is onze kwetsbaarheid“ (S. 160). Das trifft nach 50 Jahren deutscher Demokratie und europäischer Zusammenarbeit voll und ganz zu. In der wichtigen Diskussion der deutsch-niederländischen Beziehung ist das Buch des Politologen und Journalisten Cees van Lotringen ein bedeutender Beitrag.

Dortmund

F. Hofmann

Jeanine Deen & Chris van Veen: Taalriedels. Oefenen met routineformuleringen. Groningen: Wolters-Noordhoff 1994. 108 S. Cassette, Docentenhandleiding 109 S.

Was, bitte, ist ein *riedel*? Laut Van Dale so etwas wie eine (stereotype) Tonfolge oder Wortkombination. Und damit wäre auch schon angedeutet worum es geht: Hier wird der Versuch unternommen, beim Sprachenlernen die musikalische Seite zu betonen. Satzmelodie und Rhythmus sollen helfen, niederländische Routineformeln einzuschleifen.

Wer bei „einschleifen“ unangenehm an das Nachsprechen sinnentleerer Sätze nach der audiolingualen Methode erinnert wird, der sei beruhigt: Es geht hier nicht um das Einschleifen von grammatischen Strukturen, sondern um Floskeln und Phrasen, die täglich verwendet und im mündlichen Dialog mit Muttersprachlern auch verlangt sind: „Zal ik even betalen? – Nee, laat maar zitten. Waar blijf je nou? – Ik kom eraan!“. Neben der Beherrschung der Aussprache und der Grammatik muß der Lernende in der gelungenen fremdsprachlichen Kommunikation wissen – im Idealfall automatisiert haben – welche Intonation zur jeweiligen Sprecherintention paßt („Je kán het wel vs je kan het wél“), ob und wann in der Zielkultur eine bestimmte Floskel gebräuchlich ist (wünscht man sich „Gesundheit“ beim Niesen?) und welche Beziehungsaspekte (Höflichkeit, Vertrautheit usw.) mit einer bestimmten Wortwahl mitschwingen. Unzulängliche Kenntnis in diesen Bereichen führt zu Unsicherheit in zahlreichen Standardsituationen und zu befremdlichen Reaktionen beim Gesprächspartner. Um diesem abzuhelpen, wollen die Autoren mit ihren Routineformeln in *Taalriedels* nicht nur Aussprache, Intonation, Rhythmus, Satzakzent, und den Sprachfluß trainieren, sondern auch deren kulturelle und relationelle Angemessenheit bewußt machen.

Taalriedels ist kein kompletter Lehrgang, sondern ist als Ergänzung zu jedem anderen Lehrwerk zu verstehen. Man kann damit eine Unterrichtsstunde einleiten (warming up), thematisch am Lehrbuchdialog anschließen und eine methodische Abwechslung bieten. Die Zielgruppe ist weit gefächert: Alle Erwachsenen (d. h. ab 12 Jahre), egal ob Anfänger, Fortgeschrittene oder Analphabeten, sollen mit *Taalriedels* arbeiten können, wenn auch mit jeweils anderer didaktischer Umsetzung. Den Autoren zufolge kann mit *Taalriedels* begonnen werden, sobald die Kursteilnehmer den Wortschatz der *Riedels* rezeptiv kennen; für die Fortgeschrittenen geht es vor allem um Aussprachetraining und die kulturelle Tragweite der Phrasen. In der Hauptsache scheint mir das Buch auf Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in den Niederlanden mit deutlich anderem kulturellen Hintergrund abzielen. Inwieweit es für deutsche Lerner des Niederländischen geeignet ist, soll noch erörtert werden.

Zu den *Taalriedels* gehören ein Schülerband, ein Lehrerband und eine Cassette. Im Schülerband finden sich die 40 auf Cassette gesprochenen Texte jeweils in doppelter Ausführung: als Lückentext und auf der Rückseite als kompletter Text, so daß die Lernenden letzteren nicht sofort sehen. Das führt allerdings dazu, daß das Schülerbuch doch 108 DIN A 4-Seiten stark ist und auf mancher

Seite nur acht Sätze stehen (die zudem noch teilweise wiederholt werden). Unter dem Lückentext auf der Vorderseite befindet sich immer eine Schwarz-weiß-Zeichnung. Diese vielleicht nicht sonderlich ansprechend gestalteten Zeichnungen dienen keineswegs nur der optischen Auflockerung, sondern zeigen die Gestik und Mimik der Dialogpartner in den behandelten Situationen. Die 40 Dialoge sind neun Kapiteln zugeordnet, in denen jeweils eine Gruppe von drei bis sieben *Riedels* eine bestimmte Redeabsicht in den Mittelpunkt stellt: „begroeten“, „gesprekken voeren“, „afscheid nemen en weggaan“, „niet weten“, „verstaan of begrijpen“, „vragen en antwoorden“, „bedanken“, „bemoediging en begrip vragen en geven“, „feliciteren en wensen“. (Ein weiteres Kapitel beinhaltet zwei Gedichte). Dabei sind die Dialoge (leider?) nicht nach Schwierigkeitsgrad geordnet. Sie variieren in ihrer Länge zwischen drei bis etwa 16 – zum Teil wiederholten – Sätzen.

Berücksichtigt wurde vor allem der mündliche z. T. umgangssprachliche Sprachgebrauch („ha die Wim!“ „Alles goed?“), wobei wie in beinahe allen *Riedels*, sogenannte gambits oder Hörersignale („mwah“, „goh“, „o ja?“) vorkommen. Diese kommen – wie übrigens auch die Partikeln („je krijgt het *wel* terug“, „denk *nou toch eens* na“) – in der Regel im Fremdsprachenunterricht viel zu kurz, obwohl sie im ‚echten‘ Gespräch nicht nur häufig vorkommen, sondern auch Bedeutung tragen oder die Sprecher-Hörer-Beziehung beeinflussen. Ein „o ja?“ als Reaktion auf „ik heb het zo druk“ kann den Gesprächspartner ermutigen zu erzählen, warum er es „zo druk“ hat, und Bereitschaft zum Zuhören oder Mitgefühl signalisieren. Ganz wichtig ist hierbei die passende Intonation, die auf der Cassette sehr deutlich realisiert wird.

Die Sprecher auf der Cassette, eine Frau und zwei Männer, sprechen in verteilten Rollen mit den im flotten Sprechtempo üblichen Kontraktionen und Assimilationen („ik heb het zo druk“ /keptsodruk/). Im Hintergrund hört man stets einen Taktschlag, der den Rhythmus angibt, in dem die Sprecher reden. Dadurch unterscheidet sich die Aufnahme deutlich von den üblichen Lehrwerkscassetten, die möglichst natürliche Dialoge simulieren. Hier geht es darum, durch Sprecherrhythmus die Behaltensleistung zu erhöhen: „Kom ik gisteren thús – en ik kijk in de schúúr – staat mijn fiets er niet méér – staat mijn fiets er niet méér“ lädt geradezu zum Mitschnipsen und einem Rap-ähnlichen Nachsprechen ein. Und in der Tat war es der Jazz, der dieser Art der Sprachvermittlung Pate gestanden hat. Bisher fanden diese aus Amerika stammenden Jazz-chants hauptsächlich im Englischunterricht Verwendung.

Für das Einprägen ist die Wiederholung der Floskeln wichtig; wirksamer vielleicht noch ist der Reim („ik heb het zo druk – en mijn fiets is stuk“) oder die in manchen *Riedels* komische Wendung am Schluß.

Die *docentenhandleiding* ist unentbehrlich, denn sie enthält Vorschläge, was man mit jedem *Taalriedel* tun kann. Dabei werden 10 (rezeptive und produktive) Phasen unterschieden, wobei man natürlich nicht immer alle umsetzen muß. Die Hinweise und Zusatzinformationen zu jeder Phase eines jeden Dialoges sind ausführlich genug, um die Stundenvorbereitung erheblich zu erleichtern. Nütz-

lich sind die Erläuterungen der Partikelfunktionen im Dialog und die Ergänzung durch andere Beispielsätze oder Verweise auf andere *Taalriedels*. Die Autoren machen Vorschläge, wie man Gespräche über kulturell bedingtes Verhalten in Standardsituationen anregen kann und was Niederländer anders machen als Angehörige anderer Nationen. Für deutsche Lerner des Niederländischen gilt, daß deren kultureller Hintergrund sich nicht grundlegend von der Zielkultur unterscheidet: Auch in Deutschland spricht man über das Wetter, man richtet jemandem Grüße aus usw. Nur selten treten in *Taalriedels* die subtilen Unterschiede zum Deutschen zutage: Das bekannte *Koektrommelphänomen* (taalriedel 29) oder die Tatsache, daß nicht nur dem Geburtstagskind, sondern auch dessen Angehörigen gratuliert wird (taalriedel 36). Die vorgeschlagenen Gesprächsthemen können, wenn man zielgruppenadäquat selektiert, die Wahrnehmung der Lernenden schulen: Entschuldigen sich Niederländer immer, wenn sie sich im Bus anrempeln? Wann kommt man zum Kaffee vorbei?

Bedingung für sinnvolle Gespräche ist aber, daß die Lernenden bereits genügend Erfahrung mit der Zielkultur gemacht haben. Das aber unterscheidet gerade den Fremd- vom Zweitspracherwerb, da diese pragmatischen Einsichten oft nur von der Lehrerin vermittelt werden können. Vielleicht ist aber gerade deshalb im Fremdsprachenunterricht Lehrmaterial zur Sprachreflexion umso wichtiger.

Unklar bleibt aber die Unterrichtssprache in solchen Phasen. In der Fremdsprache über Sprache reden, dürfte nur fortgeschrittenen Lernern gelingen. Für Sprachanfänger eignen sich vielleicht eher das Imitieren und die Ausspracheschulung. Das Material läßt aber Raum für die lerngruppenadäquate Akzentsetzung: für ältere die Sprachbetrachtung, für jüngere Lerner vielleicht eher die Sprachbeherrschung.

Das vorgeschlagene Chorsprechen mag dabei nicht jedermanns Sache sein, nachteilig ist sicher die fehlende Aussprachekontrolle des Einzelnen. Wenn man es aber versteht, die Lerngruppe für das fröhliche 'riedelen' zu begeistern, kann man sicherlich die Sprechangst verringern und wahrscheinlich die Behaltensleistung erhöhen. Scheuen sie – oder die Lehrperson! – sich vor dem rhythmischen Sprechgesang, so wird der Lernerfolg womöglich eingeschränkt.

Wichtig und gleichermaßen problematisch scheint mir die Anwendung in 'realistischen' Situationen, denn die Routineformeln sollen ja nicht nur rhythmisch daherge'riedelt' werden. Die Autoren bieten zumeist ähnliche Situationen wie im jeweiligen *Taalriedel* an, in denen die Lernenden die Phrasen und ihre Varianten einüben können. Auch hierbei wird aber nur simuliert, und es ist unklar, ob Routineformeln, Partikeln und Gambits in den freien Sprachgebrauch Eingang finden.

Als Resümee bleibt die Feststellung, daß man mit den *Taalriedels* wohl kaum täglich, aber bestimmt gelegentlich als Abwechslung zum Lehrbuch arbeiten kann. Beschäftigt man sich ernsthaft mit dieser Methode, die eine Kombination aus kognitivem Ansatz und Einüben darstellt, so ist es sicherlich möglich,

die Lernenden für die sonst vernachlässigte kommunikative Wirkung niederländischer Redemittel zu sensibilisieren. Voraussetzung ist allerdings der Mut, einmal anders zu unterrichten als üblich.

Münster

Veronika Wenzel

Unterrichtsbausteine/Lesmaterial „das alltägliche Europa. Euregio. het Europa van alledag“. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW, Soest/Educaplan, Enschede 1995.

Die Loseblattsammlung umfaßt zur Zeit drei Themenbereiche, nämlich Arbeit/Beruf, Freizeit, Wasser. Auch in Zukunft wird das Unterrichtsmaterial überwiegend zweisprachig verfaßt sein. Zielgruppen der hilfreichen Unterrichtsmaterialien sind niederländische Schüler der „Basisvorming“ (erneuerte Sekundarstufe I) und deutsche Schüler der Sekundarstufe I. Der 1. Teil/Deel 1 Einleitung/Inleiding (Gunhild Böth, Landesinstitut für Schule und Weiterbildung NRW, und Resy Delnoy) entwickelt die „Philosophie“ dieses Projektes:

Der „begegnungsintensive Alltag“ in den Euregios ist für europabezogenes Lernen günstig und förderlich. Denn die Euregios sind „auch Modellversuche für die praktische Erprobung europabezogener Integrationskonzepte auf Gesamt-EU-Ebene“.

„Lernen für Europa“, Lernen in einem europäischen Alltag läßt „ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit der eigenen Weltwahrnehmung“ entstehen.

Europa wird deutsch und niederländisch zu erleben sein: Schüler sollen in ihren Überlegungen nicht an der Grenze stehenbleiben, sondern über die niederländische bzw. deutsche „Grenze hinweg denken und handeln“.

Die Sprache muß und darf nicht Barriere sein; es liegt ein „Sprachproblem“ vor; deutsche Schüler sollten Niederländisch-Versuche wagen, um „auch einige Sprachängste und -barrieren abzubauen zu können“.

Die Bausteine berücksichtigen die unterschiedlichen didaktisch-methodischen Konzeptionen beiderseits der Grenze.

Der Einfluß niederländischer Bildungstheorie auf die entsprechende Theorie und Praxis in NRW ist seit einiger Zeit unverkennbar. Er ist konzentriert auf die Realität bzw. Vision einer *multiculturele samenleving*; der Einfluß niederländischer Theorien dieser Art auf die Diskussion der Fächer Religionslehre und Geschichte ist unverkennbar.

Die jetzt vorliegenden Bausteine „Ich suche einen Ferienjob“, „Arbeid en be-roep“, „Freizeit kennt keine Grenzen“, „Vrije tijd“, „Wasser kennt keine Grenzen“, „water“ sind einpaßbar in die geltenden Curricula. Sie haben regionalen Bezug, sind eher interkulturell als multikulturell, haben aber „de alloctonen leerlingen aan beide kanten van de grens“ besonders im Auge. Der Fortgang des Projektes verdient in europäischer, kultureller und in sprachlicher Hinsicht intensive Beachtung.

Dortmund

F. Hofmann

Kurz angekündigt

„Interkulturelles Lernen in Schule und Städten hilft Fremdenfeindlichkeit überwinden“. Deutsch-niederländische Fachtagung 23.–24. März 1995. Herausgegeben vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung. Bönen, Verlag für Schule und Weiterbildung: 1995, 134 S.

Die hier dokumentierte Fachtagung geht auf eine gemeinsame Initiative des niederländischen Bildungsministers Ritzen und des damaligen deutschen Bundesbildungsministers Ortleb vom November 1993 zurück. Beide Minister standen damals unter dem Eindruck der Clingendael-Studie. Mit der Fachtagung sollte ein Beitrag geleistet „werden zur Klärung von Vorstellungen, die in der Jugend der beiden Länder das Bild des jeweils anderen Landes bestimmen.“

Die Fachtagung „Interkulturelles Lernen hilft Fremdenfeindlichkeit überwinden“ wurde von deutschen und niederländischen Pädagogen gestaltet. „Was kaum in einer Dokumentation zu beschreiben ist und was dennoch sehr wichtig war: anfängliche Befangenheit im deutsch-niederländischen Dialog, Fremdheiten und Irritationen, freundschaftliche Klärungen, Übereinstimmungen in den Zielen und der Wunsch, sich nicht aus den Augen zu verlieren.“ Der beim Verlag für Schule und Weiterbildung (Postfach 1150 59193 Bönen) zu beziehende Tagungsbericht enthält beachtliche Beiträge in englischer und deutscher (dann mit einem niederländischen summary) Sprache. (F. Hofmann)

Meeleeskrant „De Toonzetter“

Uitgeverij De Boer in Aalten geeft i. s. m. Harmie Caducq Producties sinds enkele jaren de zgn. meeleeskrant „De Toonzetter“ uit. Deze krant – die maandelijks verschijnt – richt zich vooral op hen die moeite hebben met het lezen en schrijven van de Nederlandse taal, die de Nederlandse taal willen leren of die deze niet willen verleren. Aangezien de krant door diverse instellingen en scholen in Nederland met enthousiasme wordt gebruikt, wil men deze ook bij docenten Nederlands in Duitsland onder de aandacht brengen.

Op 12 A3-pagina's wordt er in eenvoudig Nederlands en in grootschrift leesmateriaal in de categorieën „Buitenland; Radio & TV; Binnenland; Natuur & Milieu; en Het Tweede Deel (= puzzel/sport)“ gepresenteerd. Bovendien zijn de teksten ter ondersteuning van het begrijpend lezen ook op geluidscassettes verkrijgbaar. De onderwerpen van het juni-nummer 1995 waren bijvoorbeeld: België (Augusta-affaire); Sektes grijpen naar de wapens (gifgas in Japanse metro); Tulpen en uien zijn familie; De albatros sterft uit; en het Europacup 1- kampioenschap van Ajax. De krant lijkt aardig lesmateriaal te bieden voor (tweetalig) projectonderwijs etc. voor scholieren vanaf ca. 12 jaar en voor volwassen leeders. Voor meer inlichtingen over prijzen van (groeps-)abonnementen etc.: Uitgeverij De Boer/Harmie Caducq, Postbus 3, 7120 AA Aalten. Tel. 0543-472350, Fax 0543-472326. (C. Lony)